

Marburger Zeitung.

Nr. 63.

Sonntag, 24. Mai 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Gesetze über die Ehe und die Schule und das Religionsgesetz sollen — wie es heißt — erst zu Pfingsten amtlich bekannt gemacht werden. Das Verfahren, welches bei der Vorlage eines Gesetzes zur Genehmigung beobachtet wird, ist folgendes: Das Gesetz wird gewöhnlich mit einem Vortrage an den Kaiser geleitet, welchen Vortrag in diesem Falle der Ministerrath reislich erwägen dürfte. Der Kaiser prüft diesen Vortrag und ordnet in Fragen von hoher Bedeutung nochmals einen Ministerrath an, in welchem jeder Minister sich über den Gegenstand zu äußern hat, wobei der Kaiser persönlich an der Verhandlung Theil nimmt. Ist auf solche Weise Alles genau erwogen, dann erfolgt die kaiserliche Entschliessung.

Das amtliche Blatt der päpstlichen Regierung ertheilt dem Erzbischofe von Turin einen strengen Verweis und sagt, der päpstliche Hof sei über denselben wegen der Worte, welche er bei der Trauung des Kronprinzen Humbert von Italien gesprochen, sehr erzürnt. Die Anspielungen, welche in der Rede des Erzbischofs auf eine Einigung der Interessen der Kirche und jener des Staates gemacht wurden, der offene Beitritt zur italienischen Politik und zur italienischen Einheit, die Lobsprüche, welche dem Könige Viktor Emanuel und seinem Hause gespendet wurden, lassen den Erzbischof im Vatican beinahe als einen Keger und einen Freimaurer erscheinen.

Im gesetzgebenden Körper dauert die Berathung über die wirtschaftliche Lage Frankreichs noch immer fort. Die bedeutendste Rede über diesen Gegenstand hat unstreitig Olivier gehalten. Die wahre Ursache des Niederliegens aller Geschäfte ist Olivier zufolge die Furcht vor dem Kriege und die Abwesenheit einer jeden Sicherheit. Man erlasse zwar friedliche Erklärungen, dieselben würden aber ohne Aufhören durch die Thatfachen widerlegt, und die Rüstungen dauerten fort. Die Regierung habe das Unrecht, nicht eingesehen zu haben, daß die Handelsfreiheit als Begleiter den Frieden und die Entwaffnung haben müsse. Dieses müsse ihre Politik sein; die Krisen könnten zwar verschwinden, aber sie würden immer wieder zurückkehren. „Es gibt“, meint dann schließlich der Redner,

„nur zwei Wege, um der Unsicherheit ein Ende zu machen. Den Krieg, indem man erklärt, daß zwischen Frankreich und Deutschland eine Ehrensache besteht, die gelöst werden müsse. Welches Resultat dieser Krieg aber auch haben mag, er wird immer nur ein großes Unglück sein; wenn es uns selbst gelingen würde, den Rhein zu nehmen, so würde man jenseits des Rheins das Ergebnis nicht gutheißen, und das Unbehagen würde noch ernster werden, da unsere Rüstungen noch notwendiger werden müßten. Oder den Frieden, aber den ehrlichen und festen Frieden, mit all' seinen Bedingungen der Freiheit und der Entwaffnung.“

Die Errichtung einer Pfandleihanstalt.

Marburg, 23. Mai.

Der Bezirksausschuß wird bekanntlich in der nächsten Sitzung der Bezirksvertreter die Errichtung einer Pfandleihanstalt empfehlen. Wir billigen diesen Entschluß vollkommen und hoffen, die Bezirksvertretung werde die Gründe nicht verkennen, welche denselben veranlaßt, und werden dem Antrag ihre Zustimmung ertheilen.

Das Bedürfnis, eine solche Anstalt zu errichten, haben wir lange schon gefühlt. Der triftigste Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung sind die Winkelverfaß-Geschäfte und die vielen Sendungen, welche aus dem Unterlande, namentlich aber von hier, an das Grazer Leihhaus gehen.

Winkelverfaß-Geschäfte bringen den Anleiher in der Regel nicht allein wegen der Personen, mit welchen er verkehren muß, in eine sehr peinliche, dem guten Rufe sogar gefährliche Lage — sie üben auch in wirtschaftlicher Beziehung einen nachtheiligen Einfluß wegen der hohen Zinsen und wegen der Bedingungen, unter welchen die Auslösung stattfindet — Bedingungen, die gewöhnlich so drückend sind, daß der Eigenthümer sein Pfand nicht mehr zurückerhält.

Die Sendungen nach Graz sind in der Regel mit so bedeutenden Kosten verbunden, daß die Selbshilfe entweder zu theuer erkauft wird, oder der Bedürftige sich scheut, auf diesem Wege ein Darlehen zu erwirken.

Der Todtenacker am Skagerhorn.

Von E. Willkomm.

(3. Fortsetzung.)

Wir sahen uns wieder. Sie nahm aufrichtigen Antheil an dem, was ich ihr über den Erfolg unserer Erkundigungen mittheilen konnte, und als ich von ihr ging, wehrte sie mir nicht, daß ich den mitgebrachten Goldreif an ihren Finger steckte. Ich verlieh Leonore mit der Gewißheit im Herzen, sie werde sich als meine still Verlobte betrachten.

Inzwischen waren auch die Bemühungen Hendriksen's von gutem Glück begünstigt. Der Kapitän der Brigg „Olga“ von Kronstadt, ein Deutscher von Geburt, suchte gerade noch einige seegewandte Matrosen, um sein übriges größtentheils finnishes Schiffsvolk leichter regieren zu können. Der wackere Mann heuerte uns Beide, mich als Vollmatrosen, Hendriksen, der schon vor ein paar Jahren sein Steuermanns-Examen gemacht hatte, als solcher aber bisher noch kein Unterkommen finden konnte, als zweiten Steuermann. Die Bestimmung der „Olga“ war Reval, und da sie ihre Ladung zum größten Theile bereits eingenommen hatte, brauchten wir nur noch guten Wind abzuwarten, um auszuklarieren. Letzteres geschah nach Verlauf einer Woche.

Diese zweite Reise traten ich und Hendriksen mit sehr gemischten Empfindungen an. Mein Freund sprach sich gar nicht über seine Pläne aus, so oft ich ihn aber auszuforschen suchte, las ich in dem unheimlichen Funkeln seiner Augen, daß sein Herz gegen Torkel Been von Haß überlaufe. Traf er mit dem Gesurten zusammen und fand er Marie Anne bei ihm, dann gab es zwischen Beiden einen Kampf auf Leben und Tod. Gerade diesem Uebersetzen vorzubeugen, war mein Vorsatz, und ich ging Tag und Nacht mit mir zu Rathe, wie ich wohl am besten eine verbrecherische Handlung möchte verhindern können.

Gegen den Kapitän der „Olga“ beobachteten wir Beide tiefes Schweigen. Er hätte Verdacht schöpfen und unser Vorhaben, wenn auch nur aus Klugheitsrücksichten, in irgend einer Weise durchkreuzen und un-

ausführbar machen können. Nur ganz nebenbei und ohne das es ihm auffallen konnte, erkundigten wir uns nach den Ahebern Reval's, nach der Zahl der Schiffe, die sie besaßen, und nach den vorzüglichsten derselben. Der „Pawlowet“ war eins der ersten, das er uns nannte.

„Ist's nicht ein Schooner?“ sagte Hendriksen.

„Kennst Du ihn?“ fragte der Kapitän.

„Hab' ihn, glaub' ich, mal gesehen,“ erwiderte Hendriksen. „Sein Steuermann galt für einen ausbündig wilden Menschen.“

„War er auch,“ sagte der Kapitän unwillig. „Hab' mich fast zu Tode geärgert über den Bengel, als ich ihn ein halbes Jahr als Junge an Bord hatte. Sein Kopf ist so hart, wie sein strohernes Haar, und was er sich einmal vornimmt, das führt er auch aus, und sollten Galgen und Rad gleich daneben stehen. Den jüngsten Mat stürzte er in wilder Wuth über Bord, bloß weil er in der Eile in seine Schuhe gefahren war. Der arme Mensch ward zum Glück gerettet, aber den Torkel Been behielt ich nicht länger an Bord.“

„Ich hörte seine große Entschlossenheit rühmen,“ warf ich ein, obwohl das eine reine Erfindung war, denn ich hatte nie von Jemand auch nur ein Wort über den Esthen vernommen.

„Wäre er nicht so unbändig, so eigenwillig, so jähzornig und deshalb so überaus schwer zu behandeln, kein Steuermann könnte sich einen tüchtigeren Steuermann in gefährlichen Stunden wünschen.“

„Fährt er noch auf dem „Pawlowet“?“ fragte Hendriksen.

„Bestimmt weiß ich es nicht,“ erwiderte der Kapitän. „Es gab immer Reibungen, auch munkelte man vor Jahr und Tag etwas von einer Geschichte, die am Bord vorgekommen sein sollte und die beinahe zu einer kriminellen Untersuchung geführt hätte. Ich hab' mich absichtlich nicht darum bekümmert, um nicht mit den Gerichten, wenn auch nur als Zeuge, in Verührung zu kommen. Anderen mochte es wohl eben so gehen, und so kam nichts an den Tag. Den Torkel Been aber soll man damals gleich einem Rasenden auf dem Schiffe wie am Lande haben herumlaufen sehen, worauf er verschwand.“

Näheres über den Esthen war nicht zu erfahren, auch durften wir nicht weiter in den Kapitän der „Olga“ dringen, wenn wir durch unsere Fragen nicht Verdacht erregen wollten.

Die Leihanstalt, welche der Bezirk gründet, will nicht, wie Gesellschaften von Geldmännern es thun, einen Gewinn erstreben — sondern nur den Geldverkehr vermitteln, erleichtern. Die Anstalt bezweckt nicht bloß, Anleihen Geld zu verschaffen unter Bedingungen, die so billig sind, als die Rücksicht auf die Kosten der Verwaltung es nur immer gestattet — sie will auch Gelegenheit bieten zu sicherer und nuzbringender Anlegung des Geldes.

In dieser Bürgschaft liegt eine Aufmunterung zum Erwerbe, deren wir nicht wohl entzathen können. Die wirtschaftlichen, politischen und sittlichen Folgen der Arbeit und des Sparens in Oesterreich überhaupt, zumal aber im steirischen Unterlande, vermögen nie entschieden genug betont zu werden — nicht oft und laut genug können wir darauf hinweisen, in welchem innigem Zusammenhang Arbeit und Sparsamkeit mit der Hebung des Geldverkehrs stehen. Jeder Förderung dieses Verkehrs zollen wir darum gerne den freudigsten Beifall und dürfen die Gründer einer Pfandleihanstalt in Marburg auf den wärmsten Dank der Bevölkerung mit voller Gewißheit rechnen.

Der Kriegszustand unserer Zeit.

I.

Wenn das Sprichwort: „Willst du den Frieden, so rüste dich für den Krieg“ — auch nur einen Funken von Wahrheit enthielte, schreibt Molinari im „Economiste belge“ („Belgischer Landwirt“), so würde der Friede Europa's niemals gesicherter gewesen sein, als im gegenwärtigen Augenblick.

Alle Staaten Europa's haben sich um die Wette auf den Krieg vorbereitet. Alle haben sich auf einen furchtbaren Fuß zur Verteidigung gesetzt, als ob sie den wilden Einfall eines neuen Attila erwarteten, als ob die civilisirte Welt ihr Dasein gegen den bevorstehenden Einbruch der Barbarei zu verteidigen hätte. Die Ausgaben für Kanonen, Gewehre und alle möglichen Nordwerkzeuge neuer Erfindung lassen alle Ausgaben für friedliche Zwecke weit hinter sich zurück. Die Militärgesetze sind derart vervollkommenet, daß nur der Ducklige, der Einäugige und der Einarmige von der Kriegsdienstpflicht befreit sind. Was diese riesige Kriegsbereitschaft und die verbesserten Nordwerkzeuge kosten, das weisen die Abgänge in den Staatsrechnungen, denen kaum ein Staat trotz der Ausspannung aller Steuerkräfte entgegen kann, zur Genüge auf. Der größte Theil der Staatseinnahmen ist überall der Unterhaltung der stehenden Heere und der Verzinsung der Staatsschulden gewidmet, die dem Kriege oder dem bewaffneten Frieden ihren Ursprung verdanken.

Wo ist denn diese Gefahr, wogegen das civilisirte Europa mit Darbringung so beispielloser Opfer sich schützen zu müssen glaubt? Wo sind die Barbaren? Wenn eine drohende Gefahr vorhanden ist, so muß man sie nicht außerhalb der gebildeten Welt suchen. Die Zeiten sind vorüber, wo der tartarische Khan oder der Türke die christlichen Nationen erzittern machte.

Wenn aber die Gefahr nicht von außen droht, wo wohnt sie denn sonst? Siegt sie etwa in den sich feindlich entgegenstehenden Interessen der Völker? Soll man glauben, daß Reichthum und Macht nur in beschränktem und unveränderlichem Maße vorhandene Güter seien, daß ein Volk nur unter der Bedingung reich werden könne, daß ein anderes verarme, oder daß es nur unter der Bedingung mächtig werden könne, daß ein anderes geschwächt werde?

Nein! Die wunderbaren Fortschritte, die der Gewerbleiß seit einem Jahrhundert zur Ausführung gebracht, dadurch, daß er sich die Entdeckungen

der Wissenschaften zu eigen gemacht, — dadurch, daß er dem mächtigen Antrieb der freien Arbeit und des freien Verkehrs gefolgt ist, sie lassen keinen Zweifel mehr darüber, daß der Reichthum zunimmt und wie er vermehrt wird. Man ist sich über die verschiedenen Erscheinungen klar geworden und über die traurige Weisheit unserer Väter hinausgekommen, daß der Vortheil des Einen der Nachtheil des Anderen sei. Wir wissen heutzutage sehr wohl, daß der Gewerbleiß sich nur unter der Bedingung entfalten kann, wenn er eine möglichst ausgebreitete und möglichst reiche Kundenschaft bekommt. Seit die Verkehrsmittel sich in ungeheurem Grade vervielfältigt haben, seit die Zollschranken mehr herabgesetzt worden, ist das eine Volk immer mehr und mehr Abnehmer des anderen geworden. Unsere Landleute, unsere Gewerbetreibenden, unsere Kaufleute und unsere Künstler sind dabei interessiert, daß ihre fremden Abnehmer gute Geschäfte machen und umgekehrt. Eine wachsende Gemeinschaft der Interessen hat sich unter den gebildeten Völkern herausgestellt, so daß, wenn ein Krieg zwischen ihnen ausbricht, dies gleichsam ein Bürgerkrieg ist.

Bermischte Nachrichten.

(Konstitutionelles Kapital.) Das Haus Bischoffsheim und Goldschmidt hat der spanischen Regierung eine Lehre gegeben, welche die vollkommenste Anerkennung verdient. Ende März hatte dasselbe ein Anlehen von 2,335,000 Pfd. Sterling zu Lasten der spanischen Kolonien übernommen und nachträglich die Genehmigung der Cortes verlangt. Der Finanzminister erklärte diese aber für überflüssig, da er sich befugt hält, auch ohne Genehmigung der Cortes die Kolonien mit Anlehen zu belasten. Das Haus Bischoffsheim und Goldschmidt beruhigte sich aber dabei nicht, und nach einer fruchtlosen Korrespondenz hat es nun ein Rundschreiben an die Unterzeichner des Anlehens erlassen, in welchem es ihnen anzeigt, daß es von dem Unternehmen zurücktritt und die bereits eingezahlten Beträge mit zwei Prozent Zinsen zurückbezahlt. Es ist im Interesse der öffentlichen Moral und der Staatsgläubiger sowie der Steuerzahler zu wünschen, daß dieser lobenswerthe Fall bei künftigen ähnlichen Veranlassungen Nachahmung fände. Regierungen, welche mit der Staatsverfassung nur ein Possenspiel treiben, würden dann weniger leicht werden als bisher; die Staatsanlehen könnten nicht, wie es noch in der Türkei, in Egypten und früher auch anderswo geschehen, zum allgemeinen Ruin und zum Vortheile Einzelner verschleudert werden; die Steuerzahler erhielten eine Gewähr gegen die schlimmste Willkür und die Staatsbankrotte würden seltener werden.

(Postverkehr.) Die schweizerische Post beförderte 1867 948,000 Reisende, 37 Millionen Briefe, darunter 10 Millionen auswärtige, 8 Millionen Drucksachen, darunter 3 1/2 Millionen auswärtige, 4,880,000 Pakete und Geldsendungen, 23 1/2 Millionen Zeitungsexemplare. Der Betrag der Geldanweisungen ist von 7 Millionen im Jahre 1863 auf 42 Millionen gestiegen.

(Presse.) Haasenstein und Vogler haben ihr neuntes Zeitungsverzeichniß erscheinen lassen, ein förmliches Büchlein von 88 Seiten, die öffentlichen Blätter aller Welttheile umfassend. Diese riesige Zeitungsliste ist nicht nur ein unentbehrliches Bedürfniß für den Geschäftsmann, der Anzeigen machen will, sie regt auch mancherlei Gedanken an. So ist es z. B. sehr auffallend, welche riesenhafte Auflagen die illustrierten Blätter in Deutschland erreichen. Die Welt will Bilder sehen. Die Verbreitung des deutschen Elementes über die Erde tritt aus dem Zeitungsverzeichniß nicht minder auffallend hervor. In Kanada, Mexiko, Brasilien und Buenos-Ayres, in Melbourne und auf Neuseeland, in Kairo erscheinen deutsche Blätter; die Anzahl der deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten,

Die Reise verlief, eine höchst unbedeutende Pavarie abgerechnet, die wir auf der Höhe von Vornholm erlitten, ganz glücklich. Wir hatten mit keinen widrigen Winden zu kämpfen, überhaupt keinerlei Unfälle, wie sie Seefahrern so häufig zustößen. Erst in unmittelbarer Nähe von Reval begegnete uns etwas ganz Ungewöhnliches.

Windstilles Wetter nöthigte den Kapitän, vor Anker zu gehen, um in dem schwierigen Fahrwasser nicht mit einem entgegenkommenden Schiffe bei der dicken Luft, die über dem Meere lagerte, in Kollision zu gerathen. Wir hatten die üblichen Laternen ausgehängt, die vorschriftsmäßigen Wachen beschritten das Deck. Da vernahmten wir plötzlich ein unerklärliches Geräusch vom Lande her. Es klang wie dumpfes Rauschen in der Ferne rasenden Sturmes, dann wie wie Geziß heißer, aus enger Oeffnung strömenden Dampfes. Dazwischen ließ sich ein Geschrei, Jammer, Geheul hören, und zwar so laut, so angstvoll, so andauernd, daß uns Allen grauste. Sonst blieb es ringsum todtenstill. Die Rebellluft stand fest wie eine graue Mauer, das Meer lag ruhig vor uns, wir befanden uns in der absolutesten Einsamkeit. So verging etwa eine halbe Stunde. Dann ward das Rauschen, Zischen, Heulen und Winseln schwächer und hörte nach einiger Zeit ganz auf.

Während der Dauer dieser unerklärlichen Töne hatte nur Einer oder der Andere ein paar Worte gesprochen, um sein Erstaunen auszudrücken. Henriksen und ich, wir Beide begnügten uns mit schweigendem Horen. Uns waren Meer, Land und Leute völlig unbekannt, wir konnten also nicht eingeweiht sein in die Geheimnisse der Küstengegenden, in denen ja vielleicht seltsame Naturstimmen zu gewissen Zeiten bei tiefer Nacht- und Windstille hörbar wurden.

Aber auch der Kapitän und die übrige zum größeren Theil hier heimische Mannschaft der „Olga“ theilte unser Staunen, um nicht zu sagen, unser Entsetzen. Kein Mensch auf dem Schiffe hatte je — das war unverkennbar an der Haltung Aller zu gewahren — solche schauerliche Töne und Stimmen vernommen. Henriksen's Frage, was wohl die Ursache dieses Geräusches sein könne, beantwortete der Kapitän mit einem Barschen:

„Ich weiß nicht!“

Es war Mitternacht, als sich diese markdurchschütternden Töne hören ließen. Um ein Uhr war Alles wieder still, und der lautlose Friede lag über Meer und Land. Etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang hob sich der Nebel, wir erkannten die Küste zur Rechten und sahen, daß wir nur etwa eine Stunde in gerader Richtung davon entfernt sein mochten. Zwischen Schiff und Land aber lag ein felsiges Eiland, dem Ansehen nach völlig unbewohnt, und über diesem Eilande zitterte ein grau-weißer Schatten, als steige aus tiefer Felschlucht Rauch auf.

Der Kapitän betrachtete diesen Felsbrocken geraume Zeit sehr genau durch sein Fernrohr, ohne sich weiter gegen uns über sein Denken auszulassen.

Als die Sonne höher stieg, kam auch wieder Bewegung in die Luft. Das Meer kräufelte sich, wir konnten die Anker lichten, setzten möglichst viele Segel auf, und erreichten noch vor Abend die Rhede von Reval.

V.

Sturm und Schiffbruch.

Von einem frühen Winter überrascht, waren wir genöthigt, Monate lang hier zu verweilen. Wir hatten demnach Zeit, dem Manne nachzuspüren, der uns vor Allem interessirte. Das war jedoch mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden. Es ließ sich nichts ermitteln, als daß Lorkel Been aus Gründen, die uns verborgen blieben, den „Pawlowet“ verlassen hatte, und gleich darauf verschwunden war. Es gelang uns, ehemalige Freunde des Mannes aufzufinden, aber auch von diesen war nichts zu erfahren. Höchstwahrscheinlich hätten sie sprechen können, wenn nicht Furcht oder Angst, vielleicht gar ein furchtbarer Eid, ihnen Still-schweigen gebot. Unsere Vermuthung, es müsse mit dem von uns Gesuchten sich etwas ganz Ungewöhnliches zugetragen haben, gestaltete sich mehr und mehr zur Gewißheit.

So verging der Winter, ohne uns dem ersehnten Ziele auch nur einen einzigen Schritt näher zu bringen. Henriksen verfiel wieder in seine frühere melancholische Stimmung, und ich selbst verlor ebenfalls meine angeborne Heiterkeit. Ich sah mit Sehnsucht dem Zeitpunkt ent-

mit denen Haafenstein und Bogler in regelmäßiger Verbindung stehen, beträgt über hunderttausend. Die mit Reitungen am reichsten gesegnete Stadt Deutschlands, vielleicht der ganzen Welt, ist Augsburg. In der Heimat der schönen Philippine Welfer erscheinen zehn politische Tagesblätter in zusammen siebzigtausend Exemplaren.

(**Folgen socialer Mißstände.**) In den preussischen Ostseeprovinzen wurde diesmal bei der Rekrutierung die Erfahrung gemacht, daß die Zahl der zum Militärdienst Unbrauchbaren die der früheren Jahren weit übertrifft. Es ist unzweifelhaft, daß diese Erscheinung in der langen Reihe von Mißjahren in Ostpreußen, welche sich im vergangenen Winter zur größten Dürftigkeit und jammervollen Hungersnoth gesteigert haben, ihren Grund hat.

(**Gartenbau-Schule.**) Der Verwaltungsrath der Gartenbau-Gesellschaft in Wien hat beschlossen, eine Gartenbau-Schule zu errichten, und dafür ein eigenes Lokale im Gesellschaftsgebäude gewidmet. Die Schule soll aus zwei Jahrgängen und jeder Jahrgang aus einem Sommer- und einem Winterkurse bestehen. Der Unterricht wird Botanik und Bodenkemie, theoretische und praktische Gartenbau-Arithmetik, Glashaus- und Garten-Architektur, dann Gemüse- und Obstbaumzucht umfassen. Dieser neue Beweis des Fortschrittes der Gartenbau-Gesellschaft ist um so anerkenntnenswerth, da in der theoretischen Vorbildung unserer Gärtner die allerbeste Gewähr für die Hebung des vaterländischen Gartenbaues liegt, und wir vernehmen mit stilllicher Freude und vollster Befriedigung, daß auch das K. K. Ministerium dieser Anstalt seine Unterstützung und Obhut nicht versagen wird.

Marburger Berichte.

(**Aus der evangelischen Gemeinde.**) Herr Pfarrer Schroll hat sich vor Kurzem nach Graz, Görz und Triest begeben, um dort bei den Glaubensgenossen freiwillige Beiträge zu sammeln für den Bau einer Kirche sammt Schule und Pfarrhaus in Marburg. Der Erfolg war sehr günstig, denn es beläuft sich der erzielte Betrag auf mehr als dreitausend Gulden.

(**Sonntagsfrieden auf dem Lande.**) Der Speckhändler Sebastian Antolitschitz in St. Nikolai ging am vorletzten Sonntag über das Feld zwischen Straßgoitzen und Unter-Goripen. Zwei Burschen, die ihm entgegen kamen, fragten, wer er denn sei und erhielten zur Antwort: „Ein guter Mensch!“ Auf dem Rückwege ward Antolitschitz von diesen Burschen überfallen; da er jedoch in der Ahnung einer Gefahr sich einen Stein in das Sackloch gewickelt, so konnte er sich vertheidigen und traf den ersten Angreifer mit solchem Erfolge, daß derselbe in das allgemeine Krankenhaus nach Marburg gebracht werden mußte. Der Speckhändler wurde an der rechten Hand durch einen Messerstich verwundet.

(**Heiligung des Feiertags in der Stadt.**) Am Donnerstag, als die Leute nach dem Hochamte die Kirche verlassen hatten, fuhren drei Wagen über den Burgplatz zum Grazerthor hinaus mit einer so rasenden Schnelligkeit, daß die Fußgänger rechts und links flüchten mußten, um nicht unter die Pferde und Räder zu kommen. Der erste Wagen, in welchem auch eine bekannte Dame aus Pettau und zwei Fräulein saßen, war von vier Husaren (Kadetten und Offizieren) begleitet. Ein Offizier, welchem ein armer Handwerksbursche nicht schnell genug ausgewichen, verfehlte diesem einen Hieb mit der Reitpeitsche über das Gesicht und sprengte dem Wagen nach. — Was sollte hier die rechtliche Folge sein? Eine Verurteilung der Reiter und Wageninhaber — Mann für Mann — zu hundert Gulden Geldstrafe, eine Verurteilung des Offiziers wegen thätlicher Beleidigung und Bezahlung eines namhaften Schmerzensgeldes an den Handwerksburschen!

(**Gelegenheit macht Diebe.**) Die Nachlässigkeit der Eigenthümer ist häufig schon, und besonders in der letzten Sitzung der landwirtschaftlichen Filiale Marburg, als die Ermöglichung oder wenigstens Erleichterung der meisten Diebstähle beklagt worden. Einen Beleg für die Wahrheit dieser Behauptung finden wir frischherdings in der Nachricht, daß den Grundbesitzern: Joh. Lorber in Waigen (Pfarre Jarina), Michael Bratschko in Basach (Pfarre St. Margarethen) und Peter Kramberger in Unter-Radach (Bezirk St. Leonhardt) zur Nachtzeit Rüge aus unversperrten Stallungen entwendet worden.

(**Taufe.**) Heute um 7¹/₂ Uhr Morgens hat in der Kirche zu St. Magdalena eine gar seltene Taufe stattgefunden. Der Täufling war Herr Bernhard Mandler, der sich bisher zum mosaischen Glauben bekannte; er ist 30 Jahre alt und Schloßer in der Eisenbahnwerkstatt. Taufpathe war Herr Friedrich Brandstätter.

(**Konzert.**) Der Männergesangverein gibt am nächsten Donnerstag Abends unter Mitwirkung der Theaterkapelle ein Konzert im Garten des Herrn Thomas Böß; bei ungünstiger Witterung wird dasselbe in der Bierhalle stattfinden. Das Programm hat zwölf Nummern.

(**Singspielhalle.**) Herr Skrivaneck, in Marburg noch aus früherer Zeit wohl bekannt, wird zu Pfingsten mit seiner Singspielgesellschaft hieher kommen und im Martin'schen Saale auftreten. Die Gesellschaft zählt zwölf Mitglieder und sind die Leistungen derselben in Prag, Brünn, Graz . . . mit Beifall aufgenommen worden.

(**Landwirtschaft.**) Am 27. d. M. findet in Leoben eine Versammlung von Bienen- und Seidenzüchtern statt. Die Südbahn-Gesellschaft hat Besuchern dieser Versammlung ermäßigte Fahrpreise für die 2. und 3. Wagenklasse — gültig vom 26. bis 29. Mai — bewilligt. Die Legitimationskarten werden in der Kanzlei des Filialvorstehers, Herr Dr. J. Mülle ausgegeben.

(**Impfung.**) Die allgemeine Impfung beginnt am 31. Mai im Schulhause der Grazer-Vorstadt und wird dort am nächsten Sonntag fortgesetzt. Am 14. und 21. Juni wird dieselbe in den Räumen der städtischen Mädchenschule, am 28. Juni und 5. Juli aber im Schulhause zu St. Magdalena vorgenommen. Auf Verlangen wird in den Wohnungen der Kinder geimpft.

Letzte Post.

Die englische Regierung soll der österreichischen mitgetheilt haben, daß sie eine Friedenskonvention aller Mächte vorbereiten wolle.

Der Papst will die allgemeine Kirchenversammlung auf den 8. Dezember d. J. einberufen.

In Chicago ist General Grant zum Nachfolger Johnson's vorgeschlagen worden.

Eingefandt.

Ein Marburger „Wahrheitsfreund“ ereifert sich in der Grazer „Tagespost“ vom 21. Mai 1868 Nr. 117 über den Obmann des „dasigen“ Vereins „Fortschritt“, und über die von demselben entdeckten Mängel der „dasigen“ Kommunal-Verwaltung und gibt die Versicherung, daß die Gegner des Vereines die unerschütterliche Konsequenz, alle „dasigen“ Vorkommnisse in einem nicht beeinflussten Blatte zu veröffentlichen, nicht aufgeben werden. Wir hoffen, die Gegner dieses „dasigen“ Wahrheitsfreundes werden in ihrem löblichen Streben nicht ermüden und denselben endlich „dasig“ machen.

Zwei Mitglieder des Vereins „Fortschritt“.

gegen, wo die starre Eisdede brechen, und wärmere Lüfte und die Wasserstraße nach der milderen Heimat wieder öffnen würden.

Gerade im härtesten Winter machten einige verwegene Menschen in der Umgegend Reval's viel von sich reden. Im Innern des unermesslichen russischen Reiches waren Verbrecher auf ihrem Transport nach Sibirien ihren Wächtern entsprungen. Sie entkamen wie durch Wunder ihren Verfolgern, gewannen die nordischen Küstenstriche und verschwanden hier jeglicher Nachstellung. Man erzählte sich, daß sie versteckt auf den unzähligen Klippen der finnischen Bucht hausten, und früher eine Art Seeräuberleben geführt hätten. Schiffe waren von diesen waghalsigen Flibustieren niemals belästigt worden; überhaupt hatten sie sich der Sage nach in ihren gebrechlichen, aber mit unglaublicher Kühnheit geführten Fahrzeugen niemals auf offener See, sondern nur zwischen den zahllosen Klippen und Felseninseln der Küste gezeigt. Es mußten sich demnach auch tüchtige Seeleute zu diesen verzweifeltsten Menschen gesellt haben. Daß die große Menge jegliches Verbrechen, jede Schandthat nur diesen gleichsam unsichtbaren Räubern zur Last legte, war Selbstfolge.

Henriksen gab zuerst meinen eigenen Gedanken Worte, als die Kunde von einem mehrfachen Morde, der erst kürzlich verübt worden sein sollte, mehr als je von der gefährlichen Bande sprechen machte. Die fest zugefrorene Bucht war für diese gewissenlosen Räuber ein Terrain, auf dem sie sich nach Belieben tummeln konnten.

„Wenn Lorkel Been noch lebt,“ sagte Henriksen, „so hat er sich gewiß diesem Gesindel zugesellt. Ich besorge sogar, daß er mit unter den Verbrechern gewesen ist, die in so unbegreiflicher Weise ihre Flucht auf dem Transport veranstalteten. Damit hängt wahrscheinlich jene dunkle Geschichte zusammen, die unser Kapitän nicht genau kennen will; aus einem Mörder ist zuletzt ein Raubmörder geworden.“

„Unmöglich wäre dies nicht,“ gab ich zur Antwort, „doch kommt es mir auch nicht recht wahrscheinlich vor.“

„Mir desto mehr, Tom Peter. Jetzt erkläre ich mir auch jene entsetzlichen Töne in der Nacht vor unserer Ankunft in Reval. In dem öden Felsenhorn in der Bucht, unsern einer wenig bevölkerten Küste hat das Volk seinen Versteck. Dorthin schleppen sie ihre Beute, dort ent-

ledigen sie sich aller unbequemen Zeugen ihres Thuns, die sie verrathen könnten, dort zechen und schwelgen sie in den Reichthümern, die die verabscheuungswürdigsten Verbrechen ihnen liefern.“

„Wenn dies im Ernst Deine Ueberzeugung ist, dann wäre es Pflicht für Dich, Anzeige von unserer Entdeckung zu machen.“

„Um sich von den Behörden hudein zu lassen? Dazu habe ich keine Lust.“

„Aber Du begegnetest vielleicht dem Räuber Marie Anne's!“

Henriksen zitterte vor Aufregung, indeß sagte er sich bald wieder.

„Ich will es doch lieber nicht thun,“ sagte er. „Wie leicht könnte auch ich mich vergehen bei solch' einem Zusammentreffen, und statt mich zu rächen an einem Todfeinde, fiel ich, mit dem Brandmale des Verbrechens behaftet, den Schergen in die Hände.“

Damit endigte unsere Unterredung. Die umlaufenden Gerüchte verloren sich, man entdeckte weder die beispiellos frechen und in ihrer Frechheit glücklichen Räuber, noch konnte man die Spuren derer auffinden, die aller Wahrscheinlichkeit nach als Opfer den verbrecherischen Menschen in die Hände gefallen waren.

Endlich änderte sich die Witterung. Milde Südwinde brachen das Eis, das Wasser ward frei und auf allen Werften, in allen Häfen rührten sich tausend Hände.

Die „Olga“ ward neu aufgetakelt und mit nordischen Produkten befrachtet. Mit dieser Ladung sollte sie nach Leith abgehen. Der Kapitän schien froh zu sein, wieder sein Schiff unter sich zu fühlen. Er heuerte noch ein paar kräftige Jungen, um nicht Mangel an Mannschaft zu haben, verproviantirte sich reichlich und auf einen Monat länger, als eigentlich nöthig gewesen wäre, und wartete auf die erste günstige Brise, um den Anker zu lichten.

Es war Ende April, als wir auf die Bucht hinaussteuerten, in der noch Eis in Masse trieb. Aber wir hatten Vorkehrungen gegen den Anprall scharfer und schwerer Schollen getroffen, so daß wir ohne Furcht uns auf die hohe See wagen durften. Plötzlich eintretendes Sturmwetter freilich würde auch diese Vorsichtsmaßregeln zu Schanden gemacht haben. (Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 23. Mai. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.70, Korn fl. 3.75, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 3.35, Weiden fl. 3.05, Hirsebrun fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.15 pr. Megen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinfleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 5.40, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.40 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.10, Stroh, Lager- fl. 1.—, Futter- fl. 0.80 Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Neue Kavallerie-Kaserne in Marburg.

Sonntag den 24. Mai 1868:

Große Vorstellung

der königlichen

Kunststreiter-Gesellschaft

des

Cajetan Ciniselli,

Hofbereiters.

Kassa Eröffnung 5 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Morgen große Gala-Vorstellung zum Vortheile des Fräulein Emma Ciniselli.

Donnerstag den 21. d. M. wurde im Circus eine goldene Broche mit Rubinen und Perlen verloren. Der redliche Finder wird gebeten, selbe gegen gute Belohnung im Hotel „Erzherzog Johann“ abgeben.

Casino Marburg.

Dienstag den 26. Mai:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

(315)

Donnerstag den 28. Mai 1868 um 8 Uhr Abends in Götz's Garten (bei ungünstiger Witterung im Salon):

K r ä n z c h e n

des

Marburger Männer-Gesang-Vereins unter Mitwirkung der hiesigen Theater-Kapelle.

Programm:

Erste Abtheilung:

1. Ouverture aus „Raymond“ von Thomas.
2. Kriegers Gebet. Chor mit Orchester-Begleitung von Lachner.
3. Eine Matennacht. Chor mit Tenorsolo von Abt.
4. Russt. Duetto aus „Pierrot und Violette“ von Adam.
5. Das Gucken. Chor mit Soloquartett von R. Konradin.
6. Landknecht. Chor mit Orchester-Begleitung von J. Perbeck.

Zweite Abtheilung:

7. Ouverture von Suppee.
8. Frühlingstaube. Chor mit Bariton-Solo von Abt.
9. Russtüd.
10. Des Steirers Heimweh. Volklied, einger. für Männerchor von J. E. Schmölzer.
11. Hymne. Chor mit Orchester-Begleitung von E. F. J. S.
12. Marsch.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder wollen beim Eintritt die Jahreskarten vorweisen. Entree für Nichtmitglieder 50 fr.

(316)

Gasthaus - Eröffnung.

(311)

Endgefertigter erlaubt sich dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß er das Gasthaus „zur Sonne“ neu eröffnet hat, und stets für gutes Märzenbier und echte Weine, als auch für eine geschmackvolle Küche zum Frühstück, wie auch Mittags und Abends bestens gesorgt ist.

Achtungsvoll

Heinrich Liger.

Dem anonymen Brieffschreiber

an J. K. in Marburg statte ich meinen innigsten Dank ab und wäre mir sehr angenehm, selben näher kennen zu lernen.

(318)

Minuendo = Verhandlung.

Von dem Kirchenausschusse zu Unter-Pulsgau wird wegen Herstellung des Kirchturm-Daches und anderer größerer Reparaturen an demselben im Kostenanschlage pr. 1000 fl. De. W. am 2. Juni 1868 um 11 Uhr Vormittag in der Gemeindefanzlei zu Unter-Pulsgau die Minuendo-Vizitation abgehalten werden, wozu Bauunternehmer hiemit eingeladen werden.

Jeder Vizitant hat einen Betrag von 50 fl. als Badium zu erlegen und hinsichtlich dieser Bauherstellungen eine dreijährige Haftung zu übernehmen. Die übrigen Bedingungen können in der h. o. Gemeindefanzlei eingesehen werden.

Kirchenausschuß Unter-Pulsgau im Bezirke Windisch-Feistritz am 23. Mai 1868.

(312)

Heu auf der Wurzel

(313)

ist abtheilungsweise zu verkaufen in der Zeit vom 1. bis 8. Juni.

Anfrage: Magdalena-Vorstadt Nr. 28, Vormittag von 11—12 Uhr.

Zu vermieten

(313)

ein möblirtes Zimmer an einen soliden ledigen Herrn. Wo, sagt die Administration dieses Blattes.

(314)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

B. N. St. ©

Nachstehende natürliche

(238)

Mineralwässer heuriger Fällung

sind zu haben bei

F. Kolletnig.

Carlsbader Mühlbrunn u. Sprudel, Eger Franzensbrunn v. Salzquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Giesshüb zr Sauerbrunn, Gleichenberger Constantinsquelle, Haller Jodwasser, Klausner Stahlquelle, Marienbader Kreuzbrunn, Ofner Bitterwasser Hunyadyquelle, Preblauer Sauerwasser, Püllnaer Bitterwasser, Rohitscher Sauerbrunn, Saidschützer Bitterwasser, Selterwasser.

Alle hier nicht angeführten Mineralwässer werden auf Verlangen schnellstens besorgt.

Hausverkauf.

(249)

Das Haus Nr. 42 in der Bitttringhofgasse ist wegen Abreise des Eigenthümers unter günstigen Zahlungsbedingungen billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr Prof. Suman.

Täglich frische Fällung Sodawasser

bei A. Scheffl, Herrengasse.

Nur bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen tritt der en gros-Preis ein.

1864er Promessen

à fl. 2 und Stempel

Ziehung 2. Juni 1868, Haupttreffer 250.000 Gulden auf 10 Stück 1 Promesse gratis, verkauft

Joh. Schwann,

(294)

Herrngasse Nr. 123.

Herrn J. G. Popp, Bahnarzt in Wien,

Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Ich habe Ihr

Anatherin - Mundwasser

geprüft und empfehlenswerth gefunden.

Professor Oppolzer,

emeritirter Rector magnificus, Professor der k. k. Klinik zu Wien, k. sächsischer Hofrath etc.

11

Zu haben: in Marburg bei Herrn Jancalari, Apotheker und in Tauchmann's Kunsthandlung; in Eilli bei Herrn Crispert und in Jambach's Apotheke.

B 5566.

(298)

Freie Versteigerung.

Auf Ansuchen des Herrn Franz Lorber aus Ruchernigg de pr. 5. Mai 1868 B. 5566 wird die freie Versteigerung der Weingartrealität in der Gegend Schloßberg, Gemeinde Trauttsch, bewilliget und die diesfällige Tagsatzung an Ort und Stelle auf den 15. Juni 1868 Vormittags 10 Uhr bestimmt. Diese Realität liegt 1 1/2 Stunden von Marburg entfernt, hat von der St. Leonharder Bezirksstraße eine gute Zufuhr und besteht aus: P.-Nr. 369 a und 369 b Nebengrund mit 2 Joch 788 D.-Al., P.-Nr. 370 Weide mit Obst 123 D.-Al., P.-Nr. 70 Bauarea 31 D.-Al.; zusammen im Flächenmaße von 2 Joch 943 D.-Al. und aus einem theils gemauerten, theils gezimmerten Winzergebäude sammt Kuhstallung, Weinpresse und einem gewölbten Keller auf 20 Startin in Halbgebänden, im guten Bauzustande; der Nebengrund ist mit edlen Rebenforten bepflanzt, gut bestockt und hat eine ausgezeichnete Lage. Der Ausrufspreis ist 3600 fl. öst. W. und es wird diese Realität unter diesem Preis nicht hintangegeben; die Zahlungsbedingungen können hiergerichts oder in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Dr. Franz Radey eingesehen werden, wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden. K. k. Bezirksgericht Marburg am 7. Mai 1868.

Eine Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise, Holzlege und Boden ist vom 15. Juni an zu beziehen, sowie ein Gewölbe nebst Küche und Holzlage sogleich zu vermieten in der Bitttringhofgasse Nr. 38.

(318)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.